

Bernd Marin

Der Standard, Wien, 31.07.2006

Ungelebtes Leben?

„Sie denken an nichts als an ihren Ruhestand (...) ihr Ideal ist das Staatshospital, eine immenses Haus des Todes („maison final et mortuaire“) (...) So wie sich ein gläubiger Christ auf den Tod vorbereitet, bereitet sich der moderne Mensch auf den Ruhestand vor. Das ist eine Mentalität von Pensionisten und Pensionierten („pensionnaires et pensionnés“). Die einzige Frage die bleibt, ist, ob die Welt dazu bestimmt ist, eine riesengroßes Altenasyl zu werden“, so schrieb, frei übersetzt, Charles Péguy um 1900. Heute ist dieses deprimierende Vision aktueller denn je. Das Zitat findet sich am Ausgang der von Jean Clair, Direktor des Musée Picasso kuratierten großartigen „Mélancolie“-Ausstellung im Grand Palais, bis Mai dieses Jahres in der Neuen Nationalgalerie Berlin.

Péguy entlarvt den lebensfroh verkleideten Pensionskult als versteckten Totenkult. Lebenswertes Leben für ein Leben nach dem „aktiven“ Leben, auf das „Dritte Lebensalter“ zu vertagen ist nekrophil -so, als könnte man Zeit, Muße und ungelebtes Leben, Lieben und Leidenschaften und unerfüllte Träume „aufsparen“. Träume von Freiheit und Reisen, Freundschaft und Familie, Freuden und kreativer Selbstverwirklichung. So, als könnte man lebenslang ungelerntes Lernen im Alter plötzlich erlernen. Doch Zweitbuch lesen als „Senioren“-Programm geht einfach nicht, weil bis dahin die Freude am Lesen, vielleicht das Lesen selbst verlernt wurde.

Leben lässt sich nur leben, nicht „aufsparen“, es ist keine Lebensversicherung und kein Sparbuch. Weder innere Ruhe noch Umtriebigkeit beginnen mit dem Ruhestand. Leben ist zeitlebens unvorhersehbar. Sein auf und ab ist nicht nur bei Kusturi

ca und Bregovic ein Wunder, unberechenbarer als jede Börse, an der überraschende Gewinne wie schmerzvolle Verluste täglich, stündlich, jeden Augenblick realisiert werden– ob wir es merken oder nicht.

Zwei entgegengesetzte wie ergänzende Trends im alten und neuen Kleinbürgertum stützen den Pensionskult: einerseits die zwänglerische „Geiz ist geil“-Spießigkeit, die work-life-balance als Aufeinanderfolge von Arbeit ohne volles Leben mit hochverzinstem Ansparen ungelebten Lebens auf ein Leben ohne Arbeit verkennt. Andererseits die nachbürgerlich locker-doofe „Spaßkultur“, wonach nur arbeitsloses, ganz anstrengungsfreies, eben Rentier-Einkommen den Konsum wert ist, das Leben als Traumschiff mit Lotteriegewinn für uns alle als vermögende „Aussteiger“ ab 40 oder „Gleitpensionisten“ ab 45.

Péguy erkannte, *„Man stirbt nicht an einer bestimmten Krankheit, man stirbt an einem ganzen Leben“*. Das ist wahr und weise wie die komplementäre Einsicht von Karl Kraus, *„man lebt nicht einmal ein Mal.“* Péguy, zuerst Sozialist, dann Propo-nent des *renouveau catholique*, fiel mit 41 Jahren in der Schlacht an der Marne, in den ersten Tagen des Ersten Weltkriegs. Weit über der Lebenserwartung bei Geburt der Männer seiner Generation; dennoch „aus dem vollen Leben“. blieb erspart zu sehen, was er vorausahnte, dass Menschen heute noch, ein Jahrhundert und viele Jahrzehnte zusätzlicher Lebenserwartung später, in zartem Alter zu vergreisen beginnen; wenn sie die Lust am Leben todessehnstüchtig auf die Zeit nach dem Beruf vertagen. Dieser *degout de vie active* entwertet erst das Arbeitsleben und dann den Ruhestand, jeweils über Jahrzehnte. Anstatt durch eine *vita activa*, Arbeit *und* Kontemplation in jedem Alter, „möglichst jung sterben (zu) wollen – so alt wie möglich“. Oder wie man langes und gutes Leben wünscht: statt „bis 100 und 20“, „bis 100 wie 20“.